

Unsere Volkskammer

Autor(en): **Wiedmer-Zingg, Lys**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Actio : ein Magazin für Lebenshilfe**

Band (Jahr): **94 (1985)**

Heft 2

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-975944>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BERICHT

Von **Lys Wiedmer-Zingg**

Profil einer Bilanzkugel

Profilieren möchte sich zwar jeder Nationalrat. Aber zwischen ihm und dem Profil gibt es unendlich viele Mechanismen. Genies und Superstars sind nicht gefragt. Wer zu sehr über das Niveau hinausragt, wird rasch einmal einen Kopf kürzer gemacht, damit er in die Landschaft passt.

Eine Volkskammer mit lauter Profilierten könnte gar nicht funktionieren. Denn was in Bern ausgeknobelt wird, sind freundeigenössische Kompromisse. Sie ergeben Lösungen, bei denen jeder etwas zurückstecken muss und mit denen schliesslich keiner ganz zufrieden ist. Jeder Volksvertreter/in vertritt in

Schweiz, die Damen und Herren Volksvertreter/innen:

Der gewitzte Avvocato aus dem Tessin (die Mehrheit der Tessiner sind Juristen), die obertagsverpflichteten Waadtler, die Landwirte aus der Deutschschweiz, die das Heu nicht auf der gleichen Bühne haben wie jene aus der Suisse romande, die Lehrer und Redaktoren, die Regierungsräte und Stadtpräsidenten, die Nurt-Hausfrau und die Lehrerin. Sie sprechen Deutsch, Französisch oder Italienisch, und die Muttersprache einiger weniger ist Romansch. Sie stammen aus den Städten oder aus den Agglomerationen. Sie kommen vom flachen Mittelland oder aus dem Vorgebirge. Sie alle haben ihren Beruf. Die

eigenössische Politik macht nur die Hälfte ihrer Tätigkeit aus.

Das eidgenössische Milizparlament (mit Amateuropolitikern) hat im Unterschied zu einem Berufsparlament (mit Berufspolitikern) den Vorteil, dass unsere Volksvertreter/innen nicht an der Wirklichkeit vorbeipolitizieren, sondern in ihrem Alltags- und Berufsleben ständig mit den Alltagsproblemen in Berührung kommen. Das hat den Nachteil, dass sie vielfach in Sachfragen überfordert sind, dass darum deutlich hie und da der «Dilettant», die «Dilettantin» zu spüren sind.

Es erklärt auch, warum in Bern keine grossen Würle zu stande kommen, sondern

dass Fortschritt nur in homöopathischen Portionen dahertropft.

Man geht im Rat auch recht manierlich miteinander um. Keiner fährt dem anderen zu heftig an den Karren. Jeder befürchtet Retourkutschen und weiss, schliesslich ist man in der kleinen, überschaubaren Schweiz immer wieder aufeinander angewiesen, sitzt sich mit tödlicher Sicherheit früher oder später am gleichen runden Tisch erneut gegenüber.

Die brillanten Redner fehlen uns. Auch hier gab und gibt es Ausnahmen, wie etwa Ötti Fischer oder seinerzeit Walter Bringolf. Was eine oder einer vorn am Rednerpult mühsam vom Blatt abliest, reist kaum einen Journalisten vom Stuhl.

Meist ziehen sich Eintrittsdebatten unendlich zäh dahin, und man kann beinahe sicher sein, dass auch der 32. Redner noch wiederholt, was

vor ihm schon mindestens fünf andere auch gesagt haben, ohne schlagfertig neue Argumente aus dem Hut zu zaubern. Die Brillanz der Berufsrethoriker fehlt, wie wir sie von Fernsehübertragungen aus Bonn kennen, doch während in Bonn oder in Paris bei Regierungswechseln die ganze Crew auseinanderfällt, bewahren wir dank unserem bedächtigen Tempo eine beinahe einmalige Kontinuität in Regierungsgeschäften.

Billiges Milizparlament

Das eidgenössische Parlament gehört mit Bestimmtheit zu den preiswertesten der Welt.

Ein Nationalrat erhält als Jahresentschädigung (für die Arbeit, die er notgedrungen oftmals Samstag und Sonntag zu Hause erledigen muss), heute Fr. 16500.—. Als Taggeld während der Session und während Kommissionssitzungen werden ihm pro Tag Fr. 230.— entrichtet. Dazu kommen

Wenn die Schweizer Fahne auf dem Bundeshaus flattert, bedeutet das «Session im Bundeshaus». An warmen Tagen ist die Ambiance auf dem Bärenplatz/Waisenhausplatz südlich, wenn man sich zu einem Schwätz trifft.

Im Café Vallotton im Parlamentsgebäude trifft sich Freund und Feind, Parlamentarier von ganz rechts und von ganz links, Bundesräte und Journalisten.



Wohl kaum ein Parlament der Welt ist mit der Blechlawine bis zum Eingangportal so respektlos zugestiegen wie das Bundeshaus in Bern. Einige Umweltschützer kommen immerhin per Velo zu den Verhandlungen.

men noch Spesen (Fr. 70.— für das Übernachten und Fr. 70.— für das Essen) plus ein Generalabonnement SBB, oder Rückvergütung der Reisespesen für ein Erstklassbillet. Das ergibt kein Spitzeninkommen, wenn man weiss, dass ein Parlamentarier rund sechs Monate voll und ganz für sein Mandat da zu sein hat.

Sie/Er muss disponibel sein, vor Volksabstimmungen zu reden. Manchmal ist er, bzw. sie dann wochenlang unterwegs: Fernsehauftritte, Radiogespräche, Besprechungen mit den Vertretern der Print-Medien, ein sich ständiges Informieren, Studium der Dossiers usw. gehört zum Miliz-Job.

Der ehemalige Ständerat

Zeilweger (die Ständeräte werden mehrheitlich durch die Kantone bezahlt), ein brillanter Jurist, schrieb für neue Länder Afrikas jeweils die Verfassungen, um sich mit dem in der Dritten Welt verdienten Geld seinen Ständeratsposten überhaupt leisten zu können... Eine Form von umgekehrter Entwicklungshilfe also.

Laut Statistik beklagen sich denn auch rund 90 % der Parlamentarier/innen darüber, dass ihre Familien wegen des Berner Mandates zu kurz kommen. Freiberufliche, besonders Juristen und Ärzte, können sich Bern immer seltener leisten, weil ihre Stellvertretung mehr kostet, als was sie als Milizpolitiker dazuerdienen.

Ein Berufsparlament, in welchem die Abgeordneten Berufspolitiker sind, ist kostspielig. Und weil Politik ein Beruf ist und nachher praktisch nicht mehr oder nicht mehr viel kommt, bleiben Berufspolitiker zäh an ihren Sitzen kleben. In unserem Parlament kann das nicht geschehen. Die Amtszeitbeschränkung auf 12, in einigen Kantonen auf 16 Jahre, winkt allzu sesshaftem schliesslich mit dem Zaunpfahl.

Schlaumeier

Natürlich ist der National- und Ständerat nicht aus lauter Idealisten zusammengesetzt. Es geht beim politischen Mandat um einige handfeste, auch materielle Vorteile, die einige recht kräftig zu nützen wissen.

Es gab einmal einen bekannten, populären Tessiner Nationalrat, der sass in 76 (sechundsiebzig) Verwaltungsräten. Und zwar sind nicht nur die Rechten in lukrativen Verwaltungsräten vertreten, sondern auch Linke. Die Frauen haben das geheimnisvolle goldene Türchen offensichtlich noch nicht gefunden. Meist sitzen sie zwar in irgendwelchen Gremien, doch die sind mit viel Arbeit und wenig «Batzel» verbunden.

Ein Volksvertreter ist mir bekannt, der es nur zum Verwaltungsrat eines Bergbähnleis gebracht hat und als Entschädigung jeweils für seine Familie ein Gratis-Sonntagsbillet einmal pro Jahr erhält.

Vertreter welchen Volkes?

Die Beziehungen zwischen dem Volk, dem Souverän, und

«denen in Bern» sind mehr als selten. Das ganze Jahr über wird über deren Inkompetenz zwar allerorts gemurmelt und gewettert. Aber alle vier Jahre, dann, wenn das Volk tatsächlich am längeren Hebel sitzt, werden wieder praktisch die gleichen Leute (es gibt jedesmal eine Erneuerung von rund einem Viertel) wieder nach Bern geschickt.

Die zweihundert Nationalräte sind Vertreter des Schweizer Volkes. Das heisst, nach Bern geht, wer bei der Abstimmung im Schnitt rund 30000 Stimmen auf sich vereinigte. Es können auch bedeutend mehr sein, über hunderttausend oder viel, viel weniger.

Was ist das für ein Volk? Die Kantone haben es abgelehnt, den 1. August als Nationalfeiertag anzuerkennen. Seit sich das «Rufst Du mein Vaterland» als das englische «God save the queen» entpuppte, klappt es mit der Landeshymne nicht mehr recht. «Trittst im Morgenrot daher ist eine Notlösung. Die Schweiz, das ist ein Volk, das – zum baren Entsetzen der Franzosen, die Schweizer üblicherweise für lupenreine Materialisten halten – seinerzeit die Vierzig-Stunden-Woche in einer Volksabstimmung massiv verworfen hat. Die Schweiz ist aber auch ein Volk, das seit weit über vierzig Jahren den Arbeitsfrieden einhält, also keine Streiks kennt. Ein Volk, das, «o holder Widerspruch», systematisch alle Vorlagen ablehnt, die in irgendeiner Form die Macht der Mächtigen beschneidet:

Abgelehnt Bodenspekulation (1957)
Abgelehnt Recht auf Wohnung (1979)
Abgelehnt Recht auf Bildung (1973)
Abgelehnt Raumplanungsgesetz (1976)
Abgelehnt Reichtumssteuer (1977) usw.

Dieses Volk hat das Parlament, das es verdient. Es sitzen darin Materialisten, denen ein Hauch Idealismus nicht abzusprechen ist. Sie schweben nicht irgendwo hoch oben in professioneller Un-Nähe über dem gemeinen Volk, sondern sie sind der Spiegel unserer Alltagswirklichkeit. □

Unsere Volkskammer

Bern etwas: bestimmte Wirtschaftsinteressen, die Gewerkschaften, die eidgenössischen Beamten, die Mieter oder die Vermieter (50 % der Nationalräte sind Hauseigentümer oder Besitzer einer Eigentumswohnung), die Landwirtschaft, die Krankenkassen, die Migros, die SBB, das Gewerbe usw. Die Frauen sind da unabhängiger als die männlichen Kollegen. (Ausnahmen bestätigen nur die Regel.)

Arbeiter sind im Nationalrat ebenso selten wie Schriftsteller. Der einzige Kabarettist, der jemals nach Bern gewählt wurde, war der unvergessliche Alfred Rasser. Aber weil man von ihm am Rednerpult jeweils einen bühnenerreichten «HD-Läppli»-Auftritt erwartete, waren ihm politische Lorbeeren nie vergönnt.

In seinem Cabaret «National oder rot» schüttete er sein Herz aus:

«Doch während wir emporgekommen – und Geld und Pöstli bekommen – geizt mit Ehr und Titel alle da schwanden unsere Ideale – Und heute wo wir oben stehen in Nationalratswürden gehen und scheinbar herrschen unumwunden da sind wir mehr als je gebunden denn heute sind wir nichts als Puppen an Drähten von Interessengruppen.»

Aus allen vier Windrichtungen

Sie kommen aus allen vier Ecken und Enden der

Andere Länder haben ein Berufsparlament – wir haben ein Milizparlament. Andere Länder haben Berufarmeen – wir eine Milizarmee. Darum haftet wohl dem eidgenössischen Parlament und der Schweizer Armee jener undefinierbare Ruch der Unvollkommenheit an, des Unprofessionellen!

